



Kulturförderung

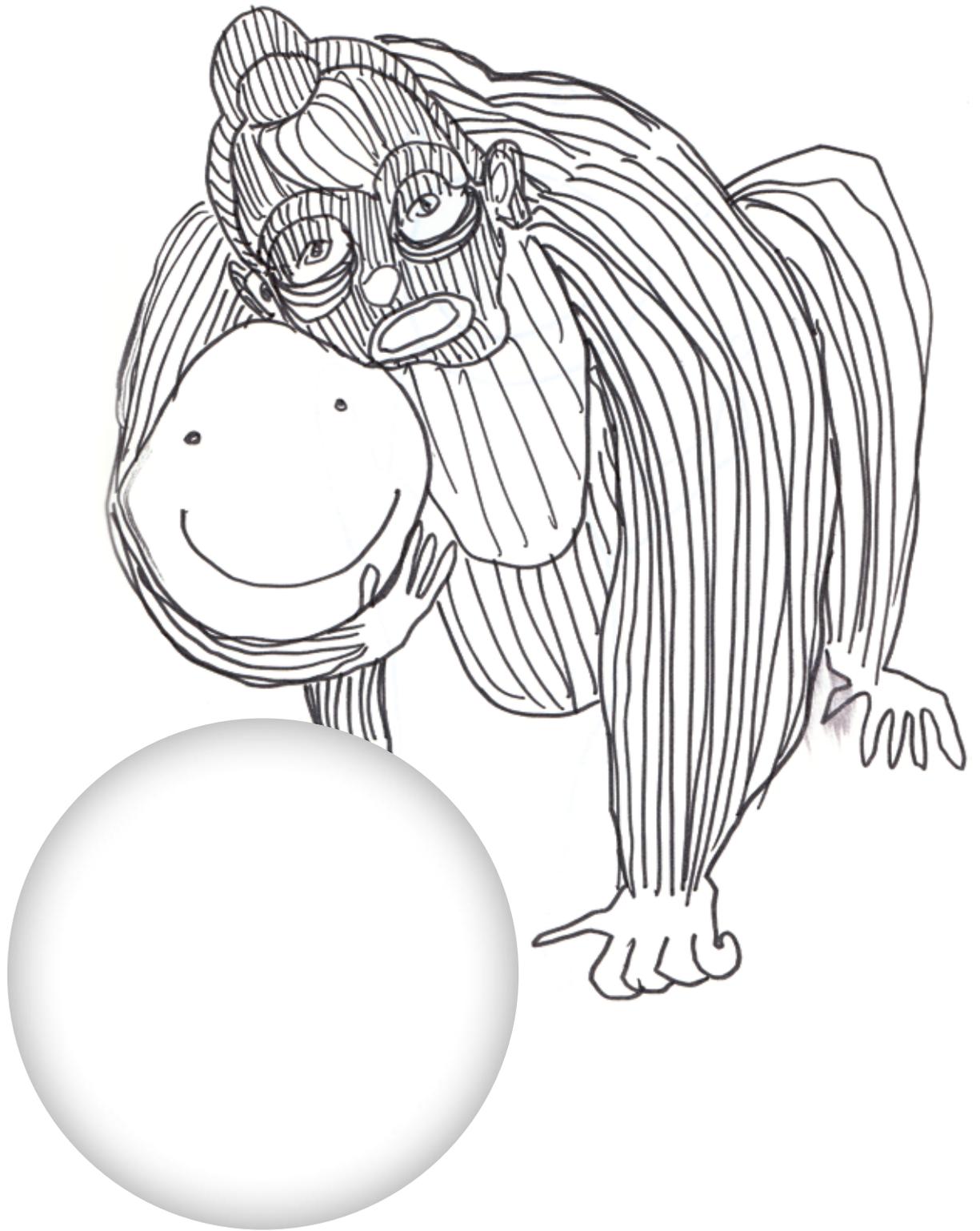
Appenzell Ausserrhoden

# OBACHT KULTUR SONDERAUSGABE

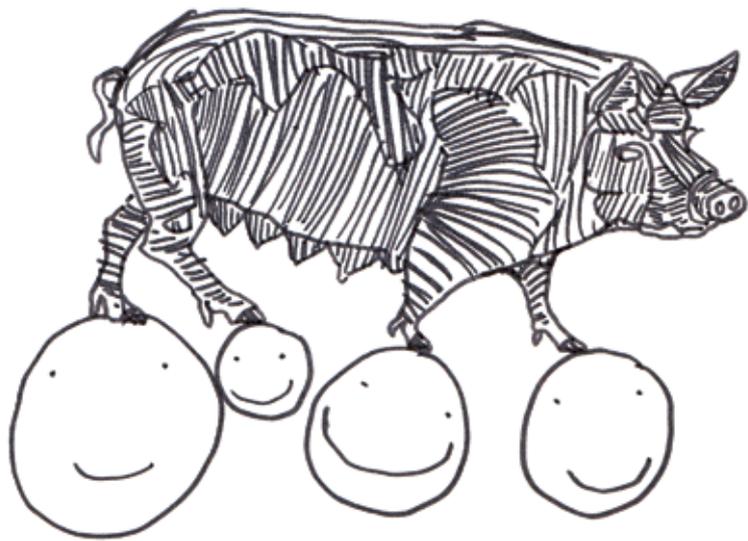
Wir erben - wir Erben  
Kulturlandsgemeinde 2015, Heiden

Agnes ging in der  
Ruine umher, durch Asche  
und das Durcheinander von  
zerstörten Dingen. Da  
auf einmal fand  
in den Trümmern  
einen einzigen  
ganzen Gegenstand.  
Ein Kristallkelch, der  
von der Hitze verformt  
und schwarz beschlagen war.









- 7 DER KUNSTSALON**  
Und zwei Erbstücke für die  
kantonale Kunstsammlung
- 10 ERZÄHLTE ERBSCHAFTEN**  
Und eine besondere Wäscheleine
- 12 EIGENE ERBWEGE**  
Studierende stellen (sich) Fragen
- 13 SENDSCHRIFT**  
Sieben Erbstücke aus der Debatte
- **VERWANDT MIT TANNENZAPFEN  
UND MILCHGEISSEN**  
Die Rede von Fredi M. Murer, Beilage
  - **STIFTUNG «ERBPROZENT KULTUR»**  
Die Broschüre
- 19 WELCHE WAHL HABEN WIR?**  
Von Familienvermächtnissen und  
Befreiungsschlägen
- 22 GIBT ES EINE GERECHTIGKEIT?**  
Von materiellen Gütern und  
Ambivalenzen
- 24 WAS IST SCHÜTZENSWERT?**  
Von immateriellen Werten und  
Perspektiven
- 26 IMPRESSUM**
- 27 DER KUNSTSTAMMBAUM**  
Zur Intervention von Anita Zimmermann

## VORWORT

Der Goldton auf dem Flyer zur Kulturlands-  
gemeinde 2015 passt zum Thema, ironisch,  
aber auch ernsthaft. Es geht an diesem  
Wochenende (zumindest auch) um Geld und  
Gold, und davon ansprechen lässt sich, man  
sieht es am Publikum, stärker die «Genera-  
tion Gold» als die ganz Jungen - obwohl ge-  
nau für künftige Generationen an dieser  
Kulturlandsgemeinde ein bis anhin einmaliges  
nationales Projekt lanciert wird, das  
«Erbprozent Kultur», davon später mehr.

«Wir erben - wir Erben»: Das Thema ist  
brennend, man merkt es an der Aufmerk-  
samkeit des Publikums im Kursaal Heiden.  
Für Tagesaktualität sorgt gewiss die dann-  
zumal bevorstehende Abstimmung über  
eine nationale Erbschaftssteuer. Aber an-  
haltend aktuell ist das Thema dank der  
privilegierten Situation hierzulande. «Dut-  
zende Milliarden Franken werden in der  
Schweiz jährlich vererbt», so wird es am  
Sonntag in der Sendschrift zu hören sein.  
Und neben materiellen Gütern gehören  
zum kollektiven «Erbgut» ebenso reiche  
immaterielle Traditionen: Wert-Sachen,  
Erbstücke, Kulturleistungen, auch Altlas-  
ten. Beneidenswert - oder auch belastend?  
Beides klingt immer wieder durch in den  
Diskussionen.

Da ist einer der Podiumsteilnehmerinnen,  
der Journalistin Franziska Schläpfer, ein  
Haus zugefallen, wörtlich. Der Zu-Fall ist  
ein Glück, aber auch Verpflichtung. Da ist  
Agnes Hirschi, die es sich zur Lebensauf-  
gabe gemacht hat, das Vermächtnis des  
Konsuls und Judenretters Carl Lutz im Be-



Zum Auftakt der Plattformen laden Barbara Betschart, Gisa Frank und Erika Koller zum Volkstanz.



wusstsein der Öffentlichkeit zu halten. Da ist der Fotograf Ueli Alder, der die künstlerischen Gene der Urnäsher Alder-Dynastie in sich trägt und neu für sich fruchtbar macht. Oder da ist Marie-Louise Dähler, Tochter eines Musikerpaars und Cembalistin wie ihr Vater. All diese Biografien sind mitgeprägt von markanten familiären Erbspuren - es ist eine der Qualitäten der diesjährigen Kulturlandsgemeinde, wie freimütig und lebendig die Podiumsgäste über ihre Auseinandersetzung damit Auskunft geben. Ein Fazit der Sendschrift lautet denn auch: «Wer erbt, erbt die Verantwortung, zum Ererbten Sorge zu tragen, und die Chance, es weiterzuentwickeln. Aber schon verrückt: wie stark uns immer noch die Väter und Übeväter im Nacken hocken.»

Erinnert wird auf den Podien aber auch daran, dass Erben kein selbstverständliches Privileg ist. Die Kulturlandsgemeinde prangert die gesellschaftliche Ungleichverteilung an und erinnert an die Lage von Flüchtlingen, die allen Besitz, materiell wie immateriell, zurücklassen müssen. Doch auch hierzulande gelte: «Wer psychisch erkrankt oder wirtschaftlich vom Karren fällt, ist in Gefahr, sozial enterbt zu werden - erben hat mit Einschluss und Ausschluss zu tun.»

Dem weiten Erbbegriff, der in den Debatten fruchtbar gemacht wird, entspricht die Vielfalt an individuellen Erbgeschichten, die im Untergeschoss des Kursaals die Runde machen. Dort notieren die Autorinnen Laura Vogt und Julia Sutter, was ihnen Besucherinnen und Besucher über eines ihrer persönlichen Erbstücke erzählen. Währenddessen arbeitet die Künstlerin Anita Zimmermann im seitlichen Werkraum, zieht nicht zuletzt die Kinder in ihren Bann und überwuchert die Fensterfronten des Saals nach und nach mit ihrem «Stammbaum» aus der Spritzpistole. Wer will, kann sich zudem erbjuristisch beraten lassen.

Nicht zu kurz soll bei allem Ernst des Themas das Lachen kommen, eines der unverzichtbarsten Erbstücke der Menschheitsgeschichte: Jeweils vor den Debatten laden Barbara Betschart, Gisa Frank und Erika

Koller zum Volkstanz und bringen das Publikum bein- und armschwingend in beste Laune. Bewegen kann und soll man sich auch in den Pausen im improvisierten Ausstellungsraum auf der Kursaal-Bühne: Dort sind drei Dutzend Werke von Künstlerinnen und Künstlern zu besichtigen und zu beurteilen - im Hinblick auf die sonntägliche Wahl. Nach einem einigermaßen landsgemeindetauglichen Abstimmungskampf siegen per Handmehr zwei Werke, «schichten» von Martin Benz und «Kulturerbe» von Karin Karinna Bühler. Ihnen kommt somit die Ehre zu, als Teil des kulturellen Erbes für die kantonale Kunstsammlung angekauft zu werden.

Den Landgemeindesonntag krönt im übrigen Filmemacher Fredi M. Murer mit einer launigen und offenerzigen Rede über seine persönlichen Prägungen. Sein Auftritt



Für das leibliche Wohl sorgt Gallus Knechtle mit seinem Team und rührt in den Töpfen des kulinarischen Erbes.



## TEILGEBEN UND TEILNEHMEN: DIE STIFTUNG «ERBPROZENT KULTUR»

Eine bereichernde, vielfältige Kultur braucht solide Fundamente. Die Schweiz verfügt über eine gut entwickelte und breit abgestützte Förderlandschaft. Bisher spannen die öffentliche Hand, Stiftungen und Private dafür zusammen. Einen neuen, einzigartigen Weg beschreitet die Stiftung «Erbprozent Kultur». Sie setzt auf Zivilgesellschaft und Demokratie: Jede Person kann Kultur fördern und die kulturelle Landschaft mitgestalten, indem sie ein Prozent ihres persönlichen Erbes stiftet.

Die Stiftung versteht sich als lernende Organisation, d.h. sie verwaltet und verteilt die Mittel nicht nur, sondern will die kulturelle Entwicklung überdenken, anregen und mitformen. Während einer intensiven, auf zwei Jahre angelegten Aufbauphase entwickelt die Stiftung «Erbprozent Kultur» eigenständige Instrumente und Förderkriterien, die auf dem Gedanken der Partizipation beruhen und von der Gemeinschaft getragen werden.

Die Stiftung wird nicht sofort Mittel verteilen können, sondern ist auf Langfristigkeit und den Gedanken des Generationenvertrages aufgebaut. Mitmachen kann jede und jeder - unabhängig von Geschlecht, Alter, Herkunft und Höhe des Vermögens - mittels eines Erbversprechens, das heisst einer handschriftlichen testamentarischen Erklärung, die als Muster direkt von der Webseite [erbprozent.ch](http://erbprozent.ch) heruntergeladen werden kann. Dort und in der Broschüre in der Heftmitte finden sich auch weitere Informationen.

Unterzeichnende werden regelmässig über die Entwicklung informiert und zu Veranstaltungen für die Ausgestaltung der Stiftung eingeladen. Die Idee und Projektverantwortung für die Stiftung «Erbprozent Kultur» tragen die Genossenschaft Kulturlandsgemeinde Appenzell Ausserrhoden und die Kommunikationsagentur Alltag.



In der offenen Redaktions-sitzung stellt Peter Surber seine zusammen-ge-tragenen Elemente für die Sonderschrift zur Diskussion.

endet mit einem staunenswerten Zauber-trick. Alles andere als Zauberei und schö-ner Schein, sondern handfestes Zukunfts-versprechen ist hingegen das zentrale Erb-stück der diesjährigen Landsgemeinde: die Stiftung «Erbprozent Kultur». Sie nimmt den Gedanken der Vergemeinschaftung des Erbens auf. Wir alle sind eingeladen, ein Prozent unseres Erbes für die Kultur zu stiften. Private Kulturförderung wird heute vorwiegend von wohlhabenden Einzelpersonen geleistet. Die Stiftung setzt darauf, die Kultur darüber hinaus durch gemeinsa-me zivilgesellschaftliche Förderung zu stärken.

Im Rahmen der Kulturlandsgemeinde wurde bereits eine Reihe von Erbversprechen abgegeben. Und die für unser Land neuartige Stiftung fand breite Medienresonanz - nicht so sehr wegen der frechen Fanfaren, mit denen Trompeter Michael Neff die Lan-cierung untermalte, sondern weil die Idee zeitgemäss und zukunftstauglich ist. In den Worten der Sonderschrift: «Die Stiftung fordert dazu auf, die Kultur des Erbens solidarisch und kreativ neu zu denken.»

Peter Surber, Vorstandsmitglied der Genossenschaft Kulturlandsgemeinde

25 Jahre Ausserrhodische Kultur-stiftung, die Helvetic Fiddlers spielen zum Jubiläumsfest auf.



Sechs Arbeiten stehen zur Auswahl. Mit Handmehr wählt das Kulturlandsgemeindevolk zwei Werke, die für die kantonale Kunstsammlung angekauft werden.



**WEB**  
mehr auf [obacht.ch](http://obacht.ch)  
und [kulturlandsgemeinde.ch](http://kulturlandsgemeinde.ch)

# ERBSTÜCKE IM KUNSTSALON

WIE SEHEN KÜNSTLER UND KÜNSTLERINNEN IHRE ARBEIT IN BEZUG AUF DIE ZEITLICHE DIMENSION UND DIE GESELLSCHAFTLICHE BEDEUTUNG? WAS KANN HIER UND JETZT ALS IHR KÜNSTLERISCHES VERMÄCHTNIS GELTUNG HABEN? WAS SOLL DER VERSAMMELTEN KULTURLANDSGEMEINDE PRÄSENTIERT UND FÜR EINEN ANKAUF IN DIE KANTONALE KUNSTSAMMLUNG VORGESCHLAGEN WERDEN?

Um diesen Fragen nachzugehen, wurden rund siebzig Künstlerinnen und Künstler mit Bezug zum Kanton Appenzell Ausserrhoden eingeladen, sich mit jeweils einem Werk, «keinem persönlichen Erbstück», an einer zweitägigen Ausstellung im Rahmen der Kulturlandsgemeinde zu beteiligen. Die Hälfte ist dem Aufruf gefolgt, namentlich Ueli Alder, Felix Baudenbacher, Regula Baudenbacher, Martin Benz, Zora Berweger, Nicole Böniger, Karin K. Bühler, Regula Engeler/Jochen Heilek, Gabriela Falkner, Hans-Rudolf Fitze, HR Fricker, Marcel Gähler, Christian Hörler, Katrin Keller, Simon Kindle, Ingrid Koss Staffa, Willy Künzler, Vera Marke, Brenda Osterwalder, Isabel Rohner, Stefan Rohner, Jürg Rohr, Lisa Schiess, Verena Schoch, Hans Schweizer, Harlis Schweizer, Stéphane Schweizer, Theres Senn, Stefan Signer, Werner Steinger, Thomas Stricker, Christa Waidelich, Birgit Widmer und Gabriela Zumstein.

## TRADITION UND UTOPIE

In den eingereichten Arbeiten interpretierten die Kunstschaffenden alte Traditionen und überlieferte Kulturtechniken neu oder sie thematisierten das «kulturelle Erbe» als Utopie. In unterschiedlichsten Medien, mit verschiedensten Materialien hielten sie Realität fest, wagten einen Blick auf die Vergänglichkeit des Menschen und die kulturellen Erinnerungen oder erfanden bildnerische Symbole für Geist, Gefühl, Natur, Kultur.

Für die Hängung der insgesamt 35 Werke aus den Bereichen Malerei, Plastik, Fotografie, Video und Installation zu einer stimmigen Ausstellung konnte Roland Scotti von der Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell gewonnen werden. Die Ausstellung stiess beim Publikum auf ein ausgesprochen grosses Interesse und löste angeregte Diskussionen aus. Roland Scotti traf auch eine stringente Vorauswahl; sechs Arbeiten wurden der versammelten Kulturlandsgemeinde am Sonntag Morgen zur Abstimmung per Handmehr für einen Ankauf durch den Kanton Appenzell Ausserrhoden vorgeschlagen. Im zweiten, spannungsvollen Wahlgang erreichten die Arbeiten «Kulturerbe» von Karin Karinna Bühler und «schichten» von Martin Benz die gleiche Anzahl Stimmen. Auf einen Vorschlag aus den Reihen des Kulturlandsgemeindevolkes hin wurden schliesslich - unter grossem Applaus - beide Werke angekauft.

## KARIN KARINNA BÜHLER: GEGEN DEN GEDÄCHTNISVERLUST

1974 geboren, lebt und arbeitet Karin K. Bühler in Trogen. Ihr Schaffen kreist um Erinnerungen, Vorstellungen und historische Quellen. Sie arbeitet kontextbezogen, sammelt Informationen durch Oral History und die Recherche im Archiv. Dieses hinterlegte Wissen in Menschen und Büchern ist denn auch der vom Kulturlandsgemeindevolk gewählten Arbeit inhärent. «De Tod



Die Ausstellung der eingereichten Werke an der Kulturlands-gemeinde 2015 im Kursaal Heiden.

vonere Dorfälteschte glicht em Brand vonere Bibliothek.» «The death of an oldest villager resembles the burning of a library.» «Der Tod einer Dorfältesten gleicht dem Brand einer Bibliothek.» sind als schwarz gerahmte Pigmentdrucke in die Sammlung des Kantons eingegangen. Auf die Kunstausstellung angesprochen, sagt die Künstlerin: «Die Fragestellung zur Ausstellung war nicht auf das materielle, sondern auf das kulturelle Erbe ausgelegt. Das fand ich eine interessante Ausgangslage. Das immaterielle Erbe ist wichtig, weil es Identität schafft. Gedächtnisverlust, das Hinscheiden einer lebenserfahrenen Person oder auch der Brand einer Bibliothek sind deshalb so erschütternd, weil Wissen zerstört wird und die Verortung in der Gesellschaft entfällt.»

### **MARTIN BENZ: FOTOGRAFISCHE GESCHICHTENSAMMLUNG**

1971 geboren, lebt und arbeitet Martin Benz in Teufen. Mit einer Lochkamera untersucht er jeweils Veränderungen in seiner Umwelt. Zum Ausstellungsprojekt an der Kulturlands-gemeinde meint er: «Zunächst

fühlt sich das Thema fremd an; «Was erbe und vererbe ich?» war keine mir nahestehende Frage. Bald aber kreisten die Gedanken um das Wort Hinterlassenschaft und um Vererben als kollektiven, dauernden Prozess: Wir alle schaffen und hinterlassen Spuren und Geschichten, die sich ansammeln, verdichten und verändern. In diesem Sinne sehe ich auch meine Arbeit «schichten», eine auf die Kulturlands-gemeinde gerichtete Lochkamera: Solange diese, fest verschlossen, verleimt, durch ihre Blende Bilder aufnimmt, solange wird das Bild geformt, überlagert, neu definiert. Das vorläufige Bild wird erst zur als Fotografie sichtbaren Geschichtensammlung und zum Dokument der aufgenommenen Zeit, wenn jemand die Kamera öffnet und das Filmbild entwickelt.»

– Text zusammengestellt: Isabelle Chappuis  
– Bilder: Hannes Thalmann

Die Nominierten:

3 Ueli Alder (\*1979),  
«Alp\*II», 2015,  
Cyanotypie auf Bambuspapier,  
getönt mit Kaffee, 40 x 50 cm

4 Birgit Widmer (\*1964),  
«Selbst manchmal als Maus», 2015,  
Espenholz, 5 x 10 x 3 cm

5 Katrin Keller (\*1985),  
«Material Sonderfindbuch», 2013,  
Monotypien auf Papier, gebunden,  
und Memory-Stick, 20 x 30 x 10 cm

6 Christian Hörler (\*1982),  
Ohne Titel, 2015,  
Filzstift auf Papier, 60 x 40 cm



2



5



6

Agnes ging in der Ruine umher, durch Asche und das Durcheinander von zerstörten Dingen. Doch auf einmal fand Agnes in den Trümmern einen einzigen noch ganzen Gegenstand: Ein Kristallkelch, der von der Hitze verformt und schwarz beschlagen war.

## ERZÄHLTE ERBSCHAFTEN - EIN RÜCKBLICK



Ankunft in Heiden am 2. Mai 2015: Es tröpfelt. Im Kursaal ist schon einiges los, letzte Vorbereitungen werden getroffen, Stühle gerückt, Neuankömmlinge begrüsst. Wir steuern ins Untergeschoss. Eine Wäscheleine wird gespannt, Schreibmaschinen ausgepackt; wir warten. Geschichten aus Gegenständen zu ziehen ist unser Tagesplan.

Nicht lange, und eine erste Erbin bringt uns einen reich geschmückten Fingerring, die zweite eine Uhr, der dritte das Amulett der Grossmutter. Trockenbohnen werden vor uns ausgebreitet, eine Mozart-CD aufgeklappt, ein Kristallkelch präsentiert, der eine Bombardierung von 1944 überstand. Wer zu uns kommt, nimmt am Tisch Platz

wie beim Einwohneramt, konzentriert, gefasst. Die nötigen Unterlagen haben alle dabei; unaufgefordert legen sie ihr Erbstück auf den Tisch. Wir machen ein Foto. Man erzählt freimütig und oft exakt; manche machen Pausen zwischen den Sätzen, andere schweifen aus. Jemand weint. Wir hören zu, unterbrechen, fragen nach, schreiben mit. Dann werden die Amtsbesucherinnen und Amtsbesucher ins Obergeschoss geschickt. Drehen sie uns den Rücken zu, haben wir bereits einen sauberen Bogen Papier eingespannt. Wir sind Schreibbüro, Auffangbecken, Austauschrunde. Unsere Finger sind kräftig, wir tippen laut.

Am Nachmittag füllt sich der Raum zusehends; die Leute stehen um die mit Blättern und Polaroid-Fotos behängte Wäscheleine und lesen. Wir stülpen Geschichten über Materie, denken wir. Wer seine Geschichte hergegeben hat, holt sie sich jetzt zurück und prüft den Anteil dessen, was er nicht ausgesprochen hat und trotzdem schwarz auf weiss für alle sichtbar steht. Erfunden haben wir nichts - erfinden mussten wir nichts. Vielleicht beginnt eine Geschichte mit dem Ende, oder wir haben Ge-

sagtes mit besonderem Bedacht auf eine lustige mündliche Wendung verschriftlicht. Aber die Geschichten waren schon ohne unser Zutun da, wir werden von ihnen erreicht, sie werden zu uns getragen. Wir führen lediglich ein bequemes Beamtenleben hier unten, vor allem, wenn oben im Hauptsaal getanzt wird. Dann hören wir die Leute poltern und teilen ein Stück Bereschlorzi in zwei Teile.

Julia Sutter / Laura Vogt

**Julia Sutter**, Texterin und Autorin, lebt in Bern. Nach einigen Semestern Philosophie, Deutsche Literatur und Arabisch studierte sie von 2011 bis 2014 Literarisches Schreiben am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel. Derzeit arbeitet sie als Werbetexterin. Ihre Texte erscheinen in Zeitschriften, Anthologien und am Radio.

**Laura Vogt**, Autorin, lebt in Biel. Nach dem Studium der Kulturwissenschaften studiert sie seit 2012 am Schweizerischen Literaturinstitut in Biel. Sie war 2012 Siegerin beim Schreibwettbewerb des Thuner Literaturfestivals und wurde 2014 mit einem Werkbeitrag der Ausserrhodischen Kulturstiftung ausgezeichnet. Sie arbeitet unter anderem als Schriftdolmetscherin sowie als Kolumnistin und schreibt an ihrem ersten Roman.



9

Schmuck muss nicht komplett sein, <sup>DAMIT</sup> ~~das~~ man ihn liebt.

"d& h&sch doch allewile aa", sagt die Schwester zu ihrer Christa und deutet auf deren ~~feinen~~, goldingefassten Fingerring. In der Mitte glänzt ein weinroter Rubin; die Steinchen, die ihn einst umrahmten, fehlen.

Christa schüttelt den Kopf,  
sie kann nicht mehr über den Ring sagen als:  
Die Grossmutter vererbte ihn der Mutter  
die Mutter der Tochter  
und nun besitzt ihn Christa.

Ein feiner Ring, drum hat sie ihn gern, nur würde sie die fehlenden Steinchen gerne ersetzen.

Vielleicht gehört das dazu, zu einem Erbstück: Dass einiges fehlt, immer mehr verloren geht, verschwindet, von Generation zu Generation.

(Noch lieber hat Christa die sie öfter, denn dafür bekommt Steine: hellblau und Rosa.)

(LV)



6

# JUNGE MENSCHEN DENKEN ÜBERS ERBEN NACH

VIER STUDIERENDE DES SEMINARS FÜR KULTURWISSENSCHAFT UND EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE DER UNIVERSITÄT BASEL HABEN IHRE BEOBACHTUNGEN AN DER KULTURLANDSGEMEINDE IN HEIDEN ALS AUSGANGSPUNKT FÜR PERSÖNLICHE KOMMENTARE UND ÜBERLEGUNGEN ZUM THEMA (VER-)ERBEN GENUTZT.

## MEINE PERSÖNLICHE ERBVERWEIGERUNG

Eine Überlegung von Luisa Cadonau

Mit meinem Erbe habe ich mich bis anhin nie auseinandergesetzt, denn mir ist bereits lange klar, dass ich dieses nicht antreten werde. Schon seit Generationen ist meine Familie in der Landwirtschaft tätig und für die Bearbeitung derselben Felder und Wiesen in der Surselva zuständig. Ich werde diese Familientradition nicht weiterführen. Mir fehlt Interesse und Leidenschaft für den Bauernberuf, ich habe ganz andere Träume. Doch je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr beschäftigt mich mein Entscheid. Diese Familientradition ist ein wertvolles Erbe. Unzählige Geschichten sind damit verbunden, spezielles Wissen wurde von Generation zu Generation weitergegeben. Wie werde ich damit umgehen, und wie wird dieses verweigerter Erbe meine Zukunft beeinflussen? Das materielle Erbe - den Bauernhof - werde ich zwar ausschlagen, doch das immaterielle Erbe - die Familiengeschichten und die Emotionen - werde ich wahrscheinlich immer mit mir tragen.

## WAS ICH VERERBEN WILL

Gesammelte Stimmen von Lucia Chen

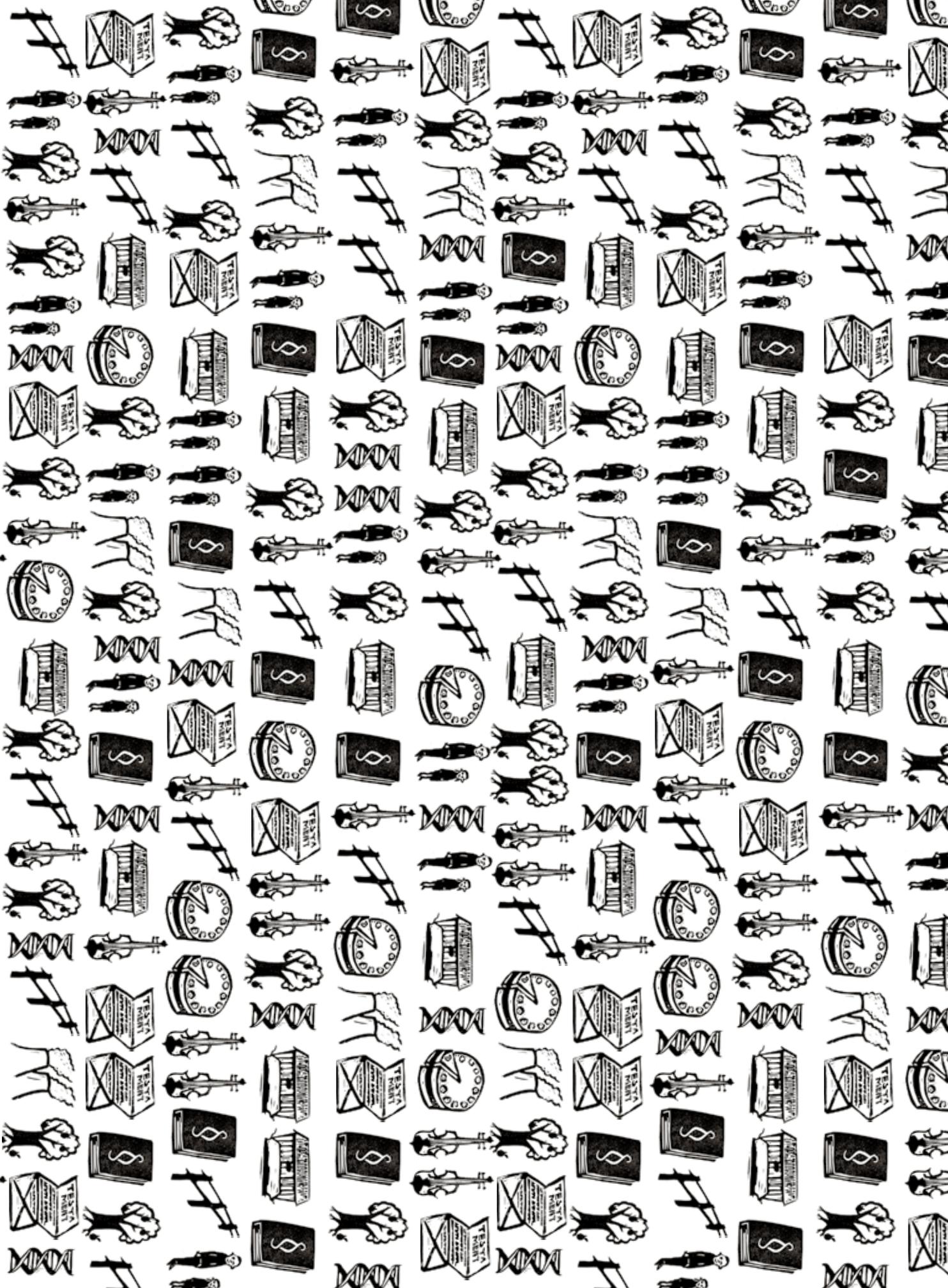
Ich habe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Kulturlandsgemeinde gefragt, welche Werte und Eigenschaften sie weitervererben möchten - und welche nicht.

Das möchte ich weitervererben: Meine Emotionalität, Spontanität und Offenheit / Meine Empathie und Emotionalität / Meine Gesundheit, Beweglichkeit, Fröhlichkeit / Meine menschlichen Werte / Die romanische Sprache / Mein Vertrauen zur inneren Mitte / Meine Zufriedenheit, mein Lachen / Meine Offenheit für Begegnungen / Meine Begeisterung für Kulturen und Sprachen sowie meinen Orientierungssinn / Die hiesige Kultur, Bräuche und Erziehung; das Gespür dafür, dass das Appenzellerland etwas Besonderes ist / Meine Liebe zur Natur und mein gutes Gefühl zu mir selbst

Das möchte ich nicht weitergeben: Mein Suchtpotential / Meine Ängstlichkeit gegenüber Alter und Krankheit / Meinen Anpassungszwang / Meine Glatze / Meine Tollpatschigkeit und Vergesslichkeit / Meine Angewohnheit, anderen stets Vorwürfe zu machen / Meine Furzkapazität / Meine Sturheit / Meine sprachliche Nicht-Begabung / Meine Besserwisserei

→

[ Das war typisch für die Schwester: etwas kaufen, das nicht richtig funktioniert. ]



# PUBLIKATION



Wir, die

## Kulturlandsgemeinde des Kantons Appenzell Ausserrhoden,



an unsere getreuen,

### LIEBEN KULTURLANDELEUTE

im Kanton und ausserhalb



Dutzende Milliarden Franken werden in der Schweiz jährlich vererbt. Die Zahlen machen schwindlig - und werfen Fragen auf. Wir, die Kulturlandsgemeinde von Appenzell Ausserrhoden, haben uns in Heiden versammelt, um über das Erben zu reden - nicht nur über Geld, sondern auch über Gene und Güter, über familiäre und kulturelle Erbschaften und Erblasten. Und über ein neues Vermächtnis für die kommenden Generationen. Hier ein paar Erbstücke aus der Debatte, in sieben Schritten.



#### 1. Niemand fängt bei Null an

Wir sitzen auf den Schultern unserer Ahnen. Was wir erben, ist unser Rucksack oder auch unser Korsett. Es macht uns reich oder eng. Hüten wir uns aber davor, dies als billige Ausrede zu nehmen: «Ich hab's geerbt, ich kann nichts dafür ...».

#### 4. Bewahren und erneuern

Das kulturelle Erbe ist ein grandioses Kapital, gerade in Appenzell Ausserrhoden. Kulturerbe stiftet Identität. Doch nicht alles, was als alt deklariert wird, ist wirklich alt. Das kulturelle Erbe hat seit jeher vom Wandel gelebt. Bewahren und erneuern: Beides ist wichtig und schliesst sich nicht aus. Erben heisst, Werte und Traditionen immer wieder auszuhandeln und neu zu erzählen. Kunst hat die Fähigkeit, diesen Erb-Prozess anzustossen und mitzugestalten.



#### 5. Die Familie, das Mass aller Dinge?

Schon auffällig: Spricht man vom Erben, hat man Familie im Kopf. Dabei ist die traditionelle Familie längst im Wandel: Patchworkfamilien, kinderlose Familien, wahlverwandtschaftliche Gemeinschaften etc. Das Erben als Ritual und die rechtliche

Wer erbt, erbt die Verantwortung, zum Ererbten Sorge zu tragen, und die Chance, es weiterzuentwickeln. Aber schon verrückt: wie stark uns immer noch die Väter und Überväter im Nacken hocken.



### 1. Erben ist ambivalent

Was wir erben und was wir daraus machen: Dies zusammen prägt unsere Identität. Erben kann die eigene Biografie auf den Kopf stellen, es kann Krisen auslösen, Neid schüren. Teilen sich die Güter, teilen sich Gemüter. Erben öffnet aber auch Möglichkeiten. Es kann ein Glück sein, eine Berufung fürs Leben. In jedem Fall ist es emotional. Und es ist eine Aufgabe. Ein emanzipatorischer Umgang mit dem Erbe ist befreiend.



### 3. Erben spaltet

Jede und jeder erbt - aber wenige erben viel Geld und Gut. Erben gibt Macht, es spiegelt die gesellschaftliche Ungleichverteilung. Vergessen wir Erben des Wohlstands die andern nicht. Jene, die auf der Flucht ihr Erbe verlieren und im schlimmsten Fall ihr Leben. Oder jene, deren Erbschaft darin besteht, kaum eine Perspektive zu haben. Wer psychisch erkrankt oder wirtschaftlich vom Karren fällt, ist in Gefahr, sozial enterbt zu werden - Erben hat mit Einschluss und Ausschluss zu tun.

Praxis hinken dieser Entwicklung nach. Ausserdem bestimmen private Vermächtnisse über die Zukunft - familiär und politisch. Dies ruft nach einem zeitgemässeren gemeinschaftlichen Erbverständnis.



### 6. Das Erbprozent Kultur

An der Kulturlandsgemeinde ist dazu die Stiftung «Erbprozent Kultur» lanciert worden. Sie nimmt den Gedanken der Verge-meinschaftung auf: Alle können teilhaben und teilgeben. Die Stiftung bietet Erblasserinnen und Erblassem die Möglichkeit, ein Prozent ihres Erbes für die Kultur zu stiften. ein Prozent, das ist für jede und jeden gleich «viel». Erben wird gemeinschaftlicher und offener. Die Stiftung bricht mit dem Tabu, nicht über das Erben zu sprechen.



### 7. Reden wir mit!

Wer entscheidet, was mit dem Stiftungsgeld passiert? Welche Kultur wird gefördert, wie weit ist der Kulturbegriff? Viele Fragen ... Die Stiftung muss entwickelt werden und für kommende Generationen wandlungsfähig bleiben. Wer ein Erbversprechen abgibt, kann mitreden. Wir, das Volk der Kulturlandsgemeinde, haben die neue Stiftung mit grosser Sympathie zur Kenntnis genommen. Sie fördert die Kultur. Und sie fordert dazu auf, die Kultur des Erbens solidarisch und kreativ neu zu denken.

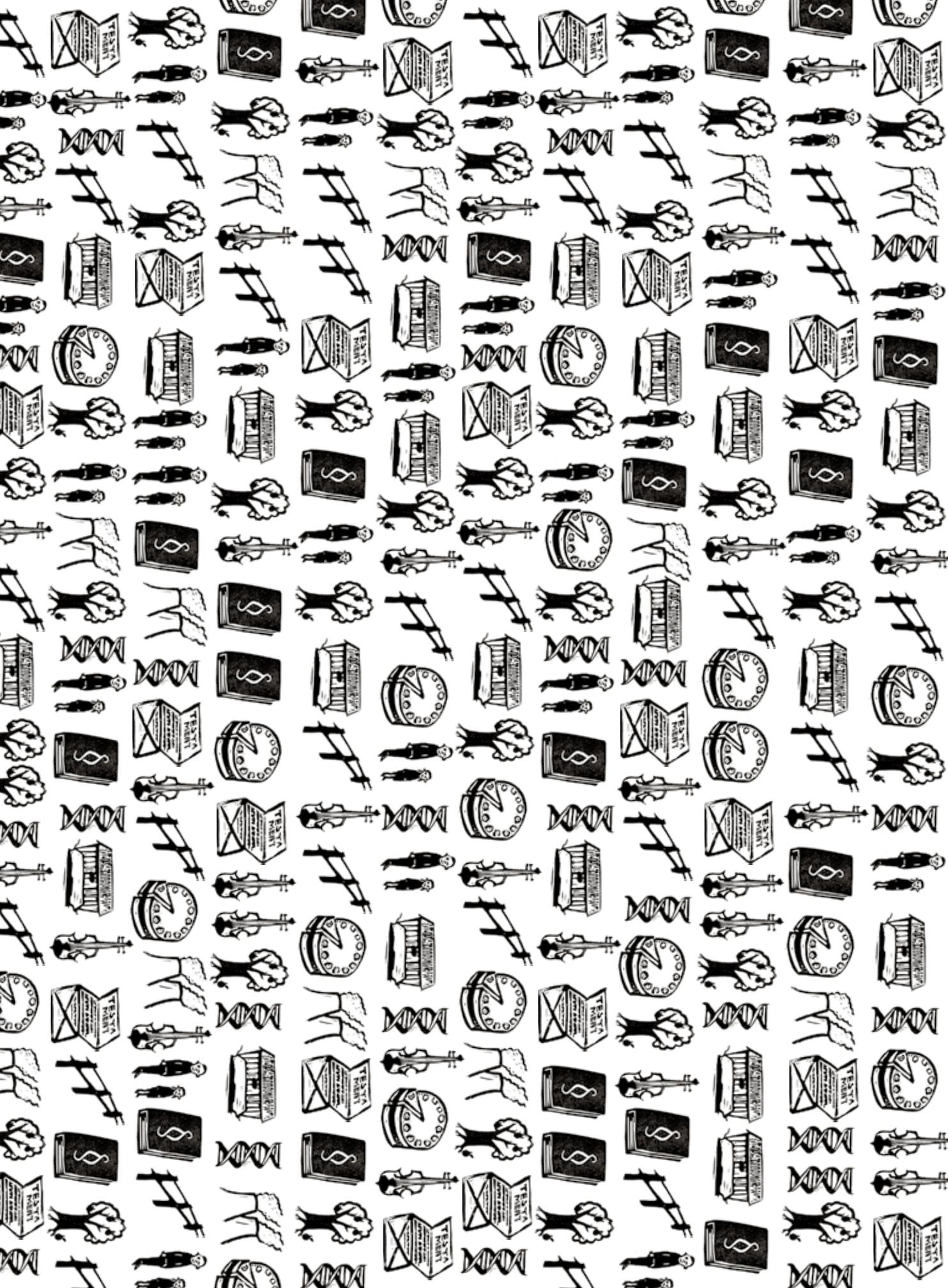


Gegeben an unserer Zusammenkunft

**2./3. Mai 2015**

im Kursaal in Heiden

[www.kulturlandsgemeinde.ch](http://www.kulturlandsgemeinde.ch)



## ICH, DU UND DAS ERBE

Ein Testament-Entwurf von Gianna Giuliani

Die Erbgeschichten, die während der zwei Tage Kulturlandsgemeinde erzählt wurden, haben mich beeindruckt, berührt und zum Nachdenken gebracht. Ich fühle mich noch weit vom Sterben und Vererben entfernt. In der Erbberatung bei der Rechtsanwältin Corinne Spiller habe ich erfahren, dass es jedoch nie zu früh ist, sich über das eigene Testament Gedanken zu machen. Wenn bei der Erbteilung kein Testament vorhanden ist, folgt das Gut dem Blut. Für mich wäre es aber momentan sehr wichtig, meinen bescheidenen Besitz nicht nur meiner Familie zu vermachen. Ich habe also versucht, ein kleines Testament zu entwerfen.

Mein Testament: Meiner besten Freundin M. hinterlasse ich die Hälfte meines Vermögens, damit kann sie ihre Weiterbildung finanzieren und endlich mal reisen. / Meiner Mitstudentin L. überlasse ich meinen Platz in der WG, damit sie nicht mehr täglich pendeln muss. / Mit meinen Kleidern sollen M. und R. einen Flohmarkt organisieren. Das eingenommene Geld sollen sie für einen guten Zweck spenden. / Meine Möbel spende ich dem Konvikt in Chur, wo ich drei Jahre meines Lebens verbracht habe. / Meine Querflöte schenke ich N., meiner Musiklehrerin. / Das, was an meinem Körper noch funktioniert, soll Swisstransplant übergeben werden.

## DIGITALES (VER-)ERBEN

Ein Kommentar von Marius Lechtenböhrer

Das (Ver-)Erben digitaler Spuren und Daten wurde an der Kulturlandsgemeinde 2015 nicht angesprochen. Die Frage nach dem, was wir digital (ver-)erben (wollen), ist jedoch meiner Meinung nach zentral. Neben der Frage nach persönlichen materiellen Erbstücken und den damit verbundenen Geschichten und Gefühlen müssen wir uns auch alle überlegen, welche digitalen Spuren wir wem vermachen und was wir - mit einem komplizierten Passwort verschlüsselt - für uns behalten. Bedeutet das, dass wir im Testament bald viele Passwörter notieren und unsere Erbeninnen und Erben bitten, unsere Facebook-Accounts als eine Art Museum oder Archiv unserer Selbst zu pflegen? Sollen meine Nachkommen den Mailaustausch zwischen mir und meinen Freunden nachlesen können? Ist vielleicht die externe Festplatte mit ausgewählten Erinnerungen in Ton, Bild und Schrift das (im-)materielle Erbstück der Zukunft?

Beiträge gesammelt: Theres Inauen

[ Die Handtücher werden täglich benutzt. Eines davon hat die Urgrossmutter für ihre eigene Mitgift bestickt. Es hat die Ehe überdauert und der Urenkel erledigt noch immer den Abwasch damit. ]

Äusserlich ist mein Testament auf die materiellen Dinge beschränkt. Mit den vererbten Sachen sind aber immaterielle Aspekte eng verknüpft; das Testament widerspiegelt und reproduziert die Beziehungen der Vererbenden zu den Erbenden: Ich, du und das Erbe.



M



F

Zur Erstkommunion trugen die Innerschweizer Freundinnen filigrane weisse Rosenkränze bei sich, nur Elisabeth wäre am liebsten im Boden versunken, sie hatte von der Grossmutter ein Monstrum aufgehalst bekommen.



4

Zum Käse gehört das Brot,  
das Brot wurde stets auf dem selben Brett geschnitten,  
das Brotbrett gehört zur Familie  
das Brotbrett erzählt die Geschichte dieser Familie,  
die den Käse liebte.

# VON FAMILIENVER- MÄCHTNISSEN UND BEFREIUNGSSCHLÄGEN



WER SIND WIR, WOHER STAMMEN UND WOHIN WACHSEN WIR? MARIE-LOUISE DÄHLER (CEMBALISTIN, TOCHTER VON MUSIKERELTERN), AGNES HIRSCHI (STIEFTOCHTER DES JUDENRETTERS CARL LUTZ) UND NORBERT HOCHREUTENER (KLINIKSELSORGER) SPRACHEN AUF DER PLATTFORM I DARÜBER, WIE DAS FAMILIÄRE ERBE DAS EIGENE LEBEN PRÄGEN KANN. AUSZÜGE.

Marie-Louise Dähler: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm ... Ich habe einen sehr ähnlichen Weg gewählt wie meine Eltern. Ich denke dabei besonders an meinen Vater, weil ich sowohl instrumentenspezifisch wie auch im Erstberuf in seinen Spuren gegangen bin. Er gibt Schutz, so ein Vaterbaum. Man bekommt sehr viel mit und er spendet Schatten. Manchmal hätte man auch gerne ein bisschen mehr Licht. Es war wahrscheinlich ein grosses Glück, dass sich meine Wege so entwickelt haben und dass ich in der Ostschweiz gelandet bin. Vielleicht konnte ich mich hier - mit etwas Abstand - eigenständiger entwickeln. Es ist gut, dass das Äpfelchen ein bisschen weiter weg gerollt ist ...

Norbert Hochreutener: «Wo ane ghörsch?», fragt man im Appenzellerland. Wir brauchen Wurzeln, wir brauchen Orte. Wir müssen wissen, woher wir kommen; das ist sehr tief in uns drin. Wir müssen einen Namen haben und wir müssen etwas tun können, wichtig sein, gebraucht werden. Die Enterbten der heutigen Zeit sind diejenigen, die aus dem Gesellschaftlichen rausfallen, die - aus welchen Gründen auch immer - nicht beteiligt sind, nicht mitarbeiten oder keine Beziehungen leben können. Wer psychisch krank wird, wer arm aufwächst oder nicht angepasst lebt, wird gar schnell von der Gesellschaft stigmatisiert und enterbt.

Ein Stammbaum veranschaulicht das familiäre Gefüge, in welches ein Mensch eingebunden ist. Er verwurzelt den Einzelnen in einer festgeschriebenen und lesbaren so-

zialen Struktur. Das familiäre Erbe sowie kulturelle und soziale Traditionen sind fixe Orientierungspunkte, «kein Rucksack, aus dem man sich nähren kann» (N. Hochreutener).

[ San Cristoforo beschützt die Reisenden. Wer ihn unterwegs auf sich trägt, kann sich darauf verlassen, heil anzukommen. Das ist vor allem für die Nonnas und Mamas wichtig, das sah auch Sandro ein, und so nahm er das goldene Oval, das so leicht und fast ohne Gewicht in der Hand liegt, und tat Cristoforo zum brasilianischen Münz im Portemonnaie. ]



1

Die angekauften Werke:

1 Karin Karinna Bühler (\*1974),  
«Kulturerbe» (dreiteilig) 2015,  
Pigmentdruck auf Hahnemühle-Papier,  
21,7 x 21 cm

2 Martin Benz (\*1971),  
«schichten» 2015,  
Holz, Gravur, Planfilm, Text



4



3



Das Verlassen vorgegebener Spuren, das Weiterentwickeln gesetzter Massstäbe und die Entfernung vom «Übervater» (M.L. Dähler) kosten Überwindung, können aber befreiend wirken.

Marie-Louise Dähler: Es ist ein unglaubliches Geschenk, von Klein auf immer Töne, immer Musik zu hören. Wie mir erzählt wurde, bin ich als kleines Mädchen oft unter dem Cembalo meines Vaters gesessen, während er unterrichtete und selber spielte. Es war einfach selbstverständlich, dass wir Kinder ein Instrument spielen. Bis vor kurzem hatte ich

das Gefühl, dass ich dieses Erbe meines Vaters in gleicher Weise weitertragen

sollte. Aber plötzlich habe ich erkannt, dass ich auch etwas anderes tun darf oder sogar soll, dass ich das Erbe weiterentwickeln kann - auch wenn ich auf diesem Weg weder Ermunterung noch Verständnis seitens meines Vaters spüre. Was ich heute musi-

kalisch mache, dass ich mich getraue, in die Cembalosaiten zu greifen, oder dass ich versuche, unbekannte Klänge auf diesem Instrument zu erforschen, kostete mich am Anfang grosse Überwindung.

Norbert Hochreutener: In Gottfried Lessings «Nathan der Weise» steht: «Ein Mann, wie du, bleibt da nicht stehen, wo der Zufall der Geburt ihn hingeworfen: oder wenn er bleibt, bleibt er aus Einsicht, Gründen, Wahl des Bessern.» Erben heisst auch, das Erbe oder die Tradition, in der man drinsteht, ausschlagen zu können,

**Und Ursula begriff ihr Erbe, sie verzieh dem Vater seine Unzulänglichkeit und freute sich über das, was sie von ihm mitgenommen hatte, lange, ohne es zu wissen. Das Talent der Rede, das Flair für**

sich dazu zu verhalten. Das ist die Freiheit, die wir erlernen können. In Familien gibt es viele nicht ausgesprochene Vermächtnisse, die sehr belastend sein können. Als Seelsorger muss ich daran glauben, dass jeder Mensch, auch wenn er noch so krank ist oder die Möglichkeiten noch so beschränkt sind, dass er oder sie sein oder ihr Leben gestalten kann und nicht nur Opfer bleibt.

Agnes Hirschi: Das Erbversprechen an Carl Lutz hat mein Leben sehr verändert: Es ist ein Fulltimejob geworden, das Gedenken an meinen Vater zu verwalten, Ausstellungen über sein Werk zu organisieren, Vorträge zu halten, die internationalen Kontakte zu pflegen usw. Aber ich habe das grosse Bedürfnis, das Versprechen, das mir mein Vater abgenommen hat, einzulösen. Es hilft mir auch, meine eigene Vergangenheit aufzuarbeiten, mich in die Geschichte zu vertiefen und Erinnerungen zuzulassen, die ich vierzig Jahre lang verdrängt habe.

Zweifel an meiner Aufgabe habe ich nie gehabt, und ich erfülle sie weiterhin mit grossem Elan, auch wenn meine Familie meint, dass ich des Guten zu viel tue und es schon fast an Besessenheit grenze.

Sich aktiv mit den Vermächtnissen der eigenen Familie auseinanderzusetzen bedeutet eine Arbeit der andauernden Aneignung und Abgrenzung von vor-gelebten Werten und Gewohnheiten, von erzählten Geschichten und gelegten Spuren. Es verlangt einen verantwortungsvollen, kreativen, mutigen und oft kraftraubenden Umgang mit vererbten Prägungen, Verpflichtungen und Erwartungen. Der Stammbaum kann in diesem Prozess ein Ausgangspunkt dafür sein, eigene Wegroueten zu entwerfen.

Zitate zusammengestellt und kommentiert: Theres Inauen



Plattform II

## DIE TYPISCHEN DILEMMAS BEIM ERBEN

PLATTFORM II WAR DER MATERIELLEN SEITE DES ERBENS GEWIDMET. IM GESPRÄCH MIT ULRIKE LANGBEIN (KULTURWISSENSCHAFTLERIN), FRANZISKA SCHLÄPFER (JOURNALISTIN UND AUTORIN) UND KURT LÜSCHER (SOZIOLOGE) WURDE SCHNELL KLAR: BEIM ERBEN IST EIGENTLICH NICHTS KLAR. SOZIOLOGIEPROFESSOR LÜSCHER BRACHTE DAZU DEN PASSENDEN BEGRIFF MIT: AMBIVALENZ.



Sie haben an der Kulturlandsgemeinde gesagt, dass Erben mit Ambivalenz verbunden sei. Darf ich das mit «zweispältig» übersetzen?

Kurt Lüscher: In unserem Erleben ist Ambivalenz noch mehr: Es gehört dazu auch ein Hin und Her, oftmals ein Zögern, Innehalten, Zweifeln, ebenso ein Suchen nach Sinn und Zweck, nach alternativen und gleichzeitig praktikablen Lösungen.

Und worin liegt für Sie die Ambivalenz, die innere Widersprüchlichkeit beim Erben?

Typische Dilemmas - das zeigt der Alltag ebenso wie die Forschung - sind beispielsweise: Eltern fragen sich, ob alle Kinder möglichst gleich bedacht werden sollen - oder ob auch Bedürftigkeit, besondere Nähe oder erbrachte Pflege von Belang sein sollen oder dürfen.

Oder: Onkel und Tanten schwanken zwischen verwandtschaftlicher Solidarität und ihrem eigenen Netzwerk persönlicher Beziehungen sowie ihrer Verbundenheit mit sozialen oder kulturellen Institutionen.

Oder: Kinder stehen vor der Frage, ob ein Haus verkauft werden oder es weiterhin und bei wem im Familienbesitz bleiben soll.

Doch das Leben ist noch weit vielfältiger. Man denke an «Patchwork-Familien», an Partnerschaften, die im Alter eingegangen werden, an die Sorge für behinderte Angehörige, an Mitgliedschaften in Vereinen, Dankbarkeit für Organisationen. Und die herausfordernde Frage, was mit einem Erbe geschehen soll, stellt sich oft unvermittelt, nach einem plötzlichen Todesfall. Dies alles geht einher mit Emotionen, aber auch mit dem Einschätzen der noch verbleibenden Lebenszeit, dem Abwägen der eigenen Kräfte. Alte Menschen werden aufgefordert, das Leben zu genießen, und sie werden an ihre Verpflichtungen für die Nachkommen erinnert.

Psychologisch ist Erben jedenfalls ein heikles Feld.

Dem ist so - auch weil Erben oft mit einer Bilanzierung von lebenslangen Beziehungen einhergeht.

Und politisch ist es ebenfalls heikel.

Die jüngste Abstimmung über eine Erbschaftssteuer für Reiche hat alle die zutreffenden und falschen Hoffnungen, Ängste und Befürchtungen zu Tage gebracht, die politisch mit dem Erben in Verbindung gebracht werden.

Es geht immer auch um Gerechtigkeit.

Es gibt viele Lesarten und Interpretationen von Gerechtigkeit. Alle sind mit im Spiel: gleichmässiges Teilen, individuelle Bedürfnisse und Notlagen, faire Verfahren oder Anerkennung von Leistungen. Ambivalenzen kommen ins Spiel, wenn diese Elemente von Gerechtigkeit gegeneinander abgewogen werden.

Als Erblasser will man wohl über den Tod hinaus entscheiden, was mit dem Vermögen zu geschehen hat - und empfindet diese Freiheit als gerecht?

Das ist durchaus ein wichtiges Motiv. Ihm entspricht spiegelbildlich auf der Seite der Erbenden die Verpflichtung für ein ehrendes Andenken. Wie kann sie im konkreten Fall und im Abwägen eigener Interessen, Bedürfnissen und Verpflichtungen erfüllt werden?

Ist es gerecht, wenn man durch Erben unverdient zu Reichtum kommt?

Die Frage ist, was man damit anfängt!

Sie bezeichnen das Erben und Vererben als «kein letztes Familiengeheimnis». Auch ein Geheimnis ist ambivalent.

Ein Geheimnis ist immer ambivalenzträchtig. Wenige wissen Bescheid, andere nicht. Das trifft auch beim Erben zu, wenn die einen wissen, worin das Erbe besteht, die anderen jedoch nicht. Und beide Parteien wollen sich gegen Dritte abschirmen, unter Umständen die Steuerbehörden. Hinzu kommen die Hemmungen, darüber zu sprechen, weil uns das Erben den Tod vergegenwärtigt.

Wir leben in einer medialen Gesellschaft, in welcher immer lauter nach Transparenz gerufen wird.

Das tun vor allem die Medien, weil sie - in einem wörtlichen Sinne - allgegenwärtig sind. Doch ich habe den Eindruck, dass das Erben sich dem Ruf, alles offen zu legen, noch weitgehend entzieht. In diesem Sinne ist es nach wie vor geheimnisvoll.

Als Instrument zum Erhalt der traditionellen Familie ist das Erbrecht nicht allzu tauglich?

Was heisst schon «traditionelle Familie»? Seit Menschengedenken gibt es mannigfache Formen der Gestaltung menschlicher «Generativität», also der Elternschaft und der Beziehungen zwischen den Generationen. Neu ist, dass weite Kreise der Bevölkerung über diese Mannigfaltigkeit Bescheid wissen und Tabus heute zur Sprache gebracht werden.

Erben wird meistens materiell verstanden. An der Kulturlandsgemeinde wurde aber betont, dass es um mehr als nur Geld und Güter geht.

Vererbt werden, biologisch gesehen, gute und schlechte Anlagen, werden im Zusammenleben Fähigkeiten und Fertigkeiten und Talente sowie gute oder schlechte Manieren, Geld und Güter. Vererbt wird «Kultur» in allen ihren Facetten - auch im «Kulturprozent»!

Vererbt wird, könnte man auch sagen, ein Stück «Identität». Im Raum stehen Fragen wie: Wer bin ich? Zu wem gehöre ich? Was gelte ich? Wie kann ich mich entfalten?

Um es philosophisch auszudrücken: Erben ist ein Brückenschlag vom Hellen und Dunkeln des Vergangenen zum Hoffnungsvollen und Bedrohlichen des Künftigen. Auch in diesem Sinne beinhaltet es das Aushalten und Gestalten der Ambivalenzen menschlichen Lebens.

Ein Rat für die Praxis, aus Sicht Ihrer Wissenschaft: Wie erbt und vererbt man richtig?

Mein Vorschlag lautet, sich von einer erfahrenen Fachperson beraten zu lassen, damit rechtliche Unklarheiten vermieden werden. Denkbar ist auch die Zusammenkunft aller Beteiligten mit - noch - warmen Händen. Und der Aussicht auf einen anschliessenden Umtrunk!

Interview: Hanspeter Spörrli

**und er hörte sie laut. [ Kam Luisa als Kind mit dem Postauto von der Schule zurück und hörte sie die Musik schon von weitem, dann wusste sie, dass es Ravioli oder Pommes geben würde. ] ①**

**Kurt Lüscher**, emeritierter Professor für Soziologie an der Universität Konstanz, lebt in Bern. Ab 1989 leitete er den Forschungsschwerpunkt «Gesellschaft und Familie», wo Projekte u.a. über Generationenbeziehungen, Erben und Vererben, Familie und Recht durchgeführt wurden. Seit seiner Emeritierung im Jahre 2000 wandte er sich vermehrt kulturwissenschaftlichen Themen zu.

# «KULTURELLES ERBE IST EIN NARRATIV»



DAS SO GENANNT KULTURELLE ERBE IST IN ALLER MUNDE. ABER WER BESTIMMT, WAS KULTURELLES ERBE IST UND WIE ES WEITERLEBT? AUF DER DRITTEN PLATTFORM DISKUTIERTEN MAJA WICKI-VOGT (PHILOSOPHIN), FRANZISKA SCHÜRCH (KULTURWISSENSCHAFTLERIN), UELI ALDER (KÜNSTLER) SOWIE NORBERT NÄF (GEMEINDEPRÄSIDENT HEIDEN). ES GING UM SPRACHE, WERTE, KÜHE UND KARIESPAPHYLAXE.



Franziska Schürch hat im Folgenden nochmals einige der in der Diskussion angesprochenen Aspekte präzisiert.

## DAS KULTURELLE ERBE

Die Gesellschaft, also wir alle, definieren, was unser kulturelles Erbe ist. Deshalb könnte man es auch als Narrativ, als eine Geschichte, bezeichnen. Diese Geschichte schildern wir aus einer bestimmten Perspektive. Dies bedeutet jedoch nicht, dass wir das kulturelle Erbe einfach erfinden. Die Erzählung muss stimmig sein und von der Gemeinschaft als Eigenes erkannt und weiterentwickelt werden, so dass es den jeweiligen Bedürfnissen der Zeit und dem gesellschaftlichen Umfeld entspricht. Das heisst, das kulturelle Erbe ist niemals statisch. Alle Forschungen über dieses Thema zeigen eindeutig, dass die Möglichkeit der Veränderung und der Anpassung das Wichtigste für das kulturelle Erbe ist. Wenn es sich nicht mehr verändert, ist es tot, ist es nur noch Theater, dann führen wir etwas auf.

## VON DER «ALTEN» TRADITION

Ein hohes Alter ist kein Kriterium für ein kollektives Erbe. Wir möchten zwar gerne, dass unsere Traditionen alle uralt sind. Dies ist jedoch sehr selten der Fall, denn Gesellschaft und Alltag haben sich in den letzten 200 Jahren fundamental verändert. Dennoch ist der wichtigste Aspekt des kollektiven kulturellen Erbes derjenige des Vererbens. Also der Vermittlung von einer Generation zur nächsten - und: Beim kollektiven kulturellen Erbe geht es um grössere gesellschaftliche Gruppen als die Familie.

## ZUM BEISPIEL:

### APPENZELER VOLKSKUNST

Die Appenzeller Volkskunst ist ein gutes Beispiel dafür, wie der Prozess der Aneignung eines kulturellen Erbes ablaufen kann. Appenzeller Volkskunst als Objektkategorie gibt es erst seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Natürlich sind viele der einzelnen Objekte älter. Aber man nannte sie nicht «Appenzeller Volkskunst». Das Gemeinsame der Objekte ist das Motiv: Landschaft, Senn und Kuh. Dieses wurde um 1900 von Städtern «entdeckt» und mit einer gewissen romantischen Verklärung gesammelt. Die damals erstarkende Volkskunde produzierte daraus ein kulturelles Erbe. Aber natürlich stimmte es auch für die beiden Appenzeller: Es funktioniert gut, mit diesen Objekten ein kulturelles Erbe stimmig zu erzählen.

## IMMATERIELLES KULTURELLES ERBE

Das immaterielle kulturelle Erbe ist ein Projekt der UNESCO. Diese listet seit einigen Jahren nicht nur das materielle Kulturerbe, also Objekte, sondern auch das immaterielle auf. Das können Traditionen, Bräuche, Handlungen usw. sein, die eine Gesellschaft zusammenhalten. Da die Schweiz die Konvention ratifiziert hat, musste auch eine Liste des hiesigen immateriellen Kulturerbes angefertigt werden – es war also in erster Linie ein von Seiten der Politik initiiertes Projekt. Folglich begannen sich Leute Gedanken darüber zu machen: Was sind eigentlich unsere Traditionen in der Schweiz und welche sind schützenswert? Das Aushandeln war nicht einfach. Die Beteiligten

sierung nennen. Dies lässt sich am Beispiel der Dinge recht gut nachvollziehen. Materielle Kultur als kulturelles Erbe zu bezeichnen, hat etwas mit Wertsystemen und Ordnungen zu tun. Die Wertzuschreibung für Dinge ändert sich stetig: Etwas wird hergestellt, es hat eine bestimmte Funktion und einen Wert, dann erlebt es einen Abstieg, es wird alt und wertlos, wird zu Schrott oder Abfall. Plötzlich «entdeckt» es jemand und schreibt ihm einen neuen Wert zu, zum Beispiel als historisches Objekt, als Kunst-

Der Ring erinnert sie an die Grossmutter, die Schneiderin war und gerne schöne, lustige Dinge besass; er erinnert Andrea an die Frau, die im Altersheim durch ihr pinkes Kleid aus der grauen Masse stach.

waren zum Beispiel alle der Meinung, dass auch politische Prozesse oder koordinierte Aktionen wie die Kariesprophylaxe in der Schule wichtige kulturelle Praxen sind. Doch es ist schwierig, diese genau zu definieren oder Trägergruppen auszumachen. Letztlich steckt aber in Prozessen, die auch mit der Politik abgesprochen werden müssen, sehr viel identitätsstiftendes Potenzial.

## KULTURELLES ERBE UND GLOBALISIERUNG

Die Globalisierung steht in keinem Widerspruch zu einem gelebten kulturellen Erbe. Vielmehr gehören beide zusammen: Die Definition von Handlungen oder Objekten als kulturelles Erbe sind ein Teil der gesellschaftlichen Entwicklung, die wir Globali-

werk oder als Erbstück. Das hat mit Moden und zahlreichen anderen Faktoren zu tun. Im Moment hat die Volkskultur einen hohen gesellschaftlichen Wert. Viele, auch Jüngere und Leute aus städtischen Gebieten, begeistern sich fürs Schwingen oder sind wieder Mitglied in Zünften.

Plattformvoten und schriftliche Ergänzungen zusammengestellt: Isabelle Chappuis

**Franziska Schürch**, Kultur- und Theaterwissenschaftlerin, lebt in Basel. Sie hat über das Sammeln von Volkskunst in der Schweiz promoviert und war wissenschaftliche Leiterin des Inventars des kulinarischen Erbes der Schweiz. Von 2011 bis 2015 war sie im Kulturrat des Kantons Appenzell Ausserrhodan. Seit 2010 ist sie Teilhaberin der Firma Schürch & Koellreuter, Kulturwissenschaft und Geschichte, Basel.

## GENOSSENSCHAFT KULTURLANDSGEMEINDE

### APPENZEL AUSSERRHODEN

Werden auch Sie Genossenschafterin,

Genossenschafter!

Die Kulturlandsgemeinde wird von einer Genossenschaft getragen. Deren Zweck lautet wie folgt: Die Genossenschaft organisiert jährlich die Kulturlandsgemeinde. Das Festival findet jeweils am ersten Maiwochenende und an wechselnden Orten im Kanton statt. Es greift gesellschaftliche Fragen auf und erforscht diese mittels verschiedener Formen. Es ermöglicht die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Disziplinen (Kultur, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik) und bietet eine Plattform für Referate, Debatten und künstlerische Beiträge. Die Eindrücke, Stimmungen, Erkenntnisse, Behauptungen, Ergebnisse der vielfältigen Begegnungen am ersten Kulturlandsgemeindetag fliessen ein in die Sendschrift, das Manifest der Kulturlandsgemeinde, das am zweiten Tag verlesen und in alle Himmelsrichtungen verschickt wird.

Die Kulturlandsgemeinde ist eine gemeinnützige, nicht gewinnorientierte Veranstaltung, die der gesamten Bevölkerung kostenlos zugänglich ist.

Jede natürliche oder juristische Person, die mindestens einen Anteilschein erwirbt, kann der Genossenschaft beitreten.

Natürliche Personen können beliebig viele Anteilscheine zu 100 und juristische Personen zu 500 Franken zeichnen. Die Anteilscheine sind einmalig zu begleichen.

Der Vorstand setzt sich zusammen aus Hannes Göldi (Präsident), Barbara Auer, Margrit Bürer, Franziska Schürch und Peter Surber.

Mit dem Entscheid für die Form der Genossenschaft ist der Wunsch verbunden, dass die Kulturlandsgemeinde von möglichst vielen Interessierten mitgetragen wird.

Werden auch Sie Genossenschafterin und Genossenschafter. Beitrittserklärungen zum Ausfüllen finden Sie auf [www.kulturlandsgemeinde.ch](http://www.kulturlandsgemeinde.ch)

Appenzell Ausserrhoden  
Amt für Kultur  
Departement Inneres und Kultur  
Schützenstrasse 1  
9102 Herisau  
[www.ar.ch/kulturfoerderung](http://www.ar.ch/kulturfoerderung)

Genossenschaft  
Kulturlandsgemeinde  
Appenzell Ausserrhoden

Appenzell Ausserrhoden  
**Kulturlandsgemeinde  
2015**



Kulturförderung  
**Appenzell Ausserrhoden**

**Ausserrhodische  
KULTUR  
STIFTUNG**

Die Kulturlandsgemeinde 2015 wurde realisiert mit der Unterstützung der Dr. Fred Styger Stiftung, Ernst Göhner Stiftung, Hans und Wilma Stutz Stiftung, Kulturförderung Kanton St. Gallen und der Gemeinde Heiden

Die Sonderausgabe Obacht Kultur wurde realisiert mit der Unterstützung der Bertold Suhner Stiftung und der AGG Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft

#### HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

#### REDAKTION

Margrit Bürer, Isabelle Chappuis, Heidi Eisenhut, Theres Inauen, Hanspeter Spörri

#### REDAKTION SENDSCHRIFT

Peter Surber

#### GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen

#### FOTOS

Hannes Thalmann

#### KUNSTINTERVENTIONEN (BILDBOGEN)

Umschlag Rückseite und Seiten 1/28, 2/27: Anita Zimmermann, Airbrush (Seite 27: Kristin Schmidt, Text zu Anita Zimmermann)  
Seite 11/18 und Textauszüge Umschlag und Seiten 10-25: Julia Sutter / Laura Vogt, aufgezeichnete Erbgeschichten  
Seite 9/20: Div. Kunstschaffende, Kunstsalon

#### KORREKTORAT

Kathrin Krämer

#### DRUCK

Druckerei Lutz AG, Speicher

#### PAPIER

Rebello, Kaskad hellgrau  
Fischer Papier AG, St. Gallen

#### KONZEPTGRUPPE KULTURLANDSGEMEINDE

Margrit Bürer, Heidi Eisenhut, Gisa Frank, Theres Inauen, Gallus Knechtle, Petra Schmidt, Hanspeter Spörri, Ueli Vogt

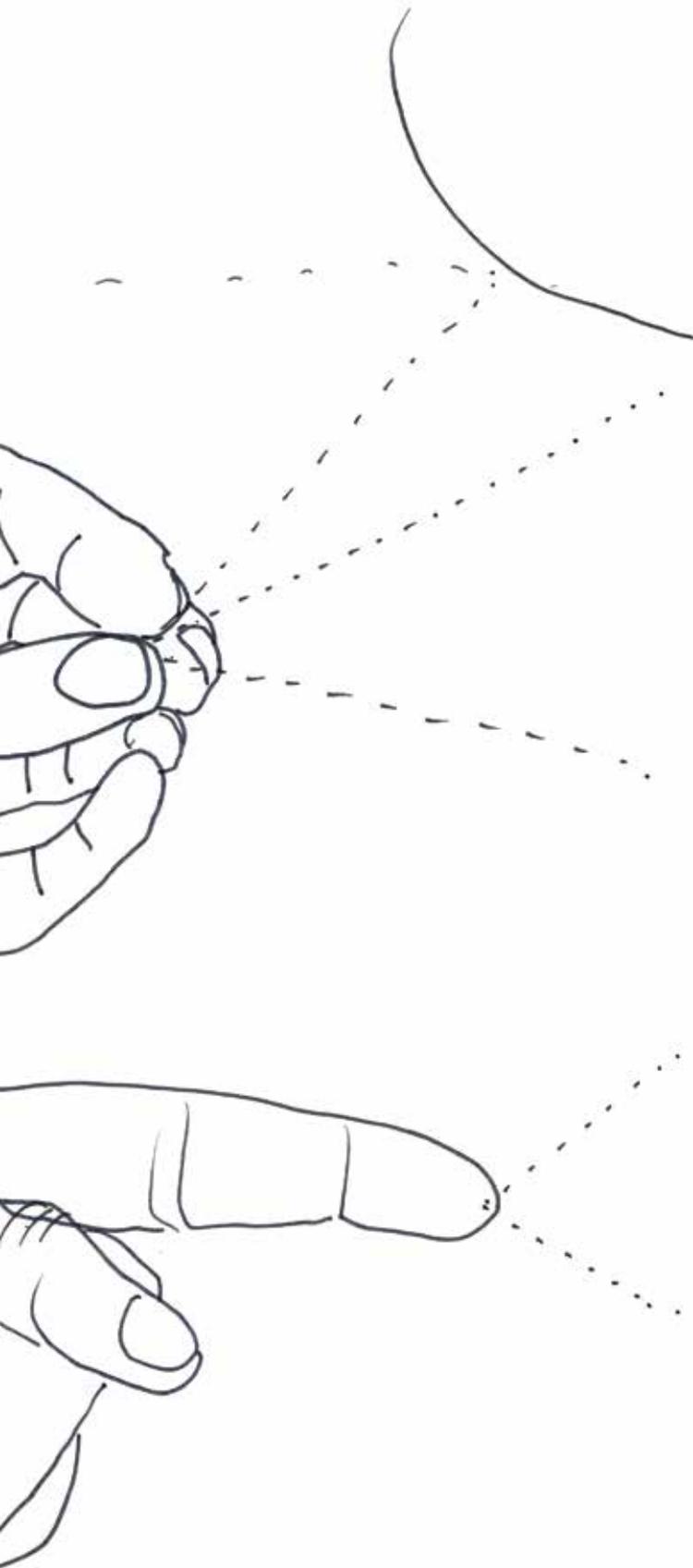
#### MITWIRKENDE KULTURLANDSGEMEINDE 2015

Fredi M. Murer, Ueli Alder, Barbara Betschart, Marie-Louise Dähler, Helvetic Fiddlers, Agnes Hirschi, Norbert Hochreutener, Erika Koller, Ulrike Langbein, Kurt Lüscher, Norbert Näf, Franziska Schläpfer, Franziska Schürch, Roland Scotti, Corinne Spiller, Julia Sutter, Laura Vogt, Maja Wicki, Anita Zimmermann und alle Künstlerinnen und Künstler, die sich an der Kunstausstellung beteiligt haben (siehe Seite 7)

[www.obacht.ch](http://www.obacht.ch)

[www.kulturlandsgemeinde.ch](http://www.kulturlandsgemeinde.ch)

2500 Exemplare,  
Sonderausgabe, Obacht Kultur N°22 | 2015/2  
© 2015 Kanton Appenzell Ausserrhoden  
Die Rechte der Bilder liegen bei den Künstlerinnen und Künstlern.



## ANITA ZIMMERMANN

Airbrush auf Ausschusspapier, 2015, unterschiedliche Formate

Leben bedeutet erben - in materieller Hinsicht ebenso wie geistig, kulturell und gesellschaftlich. Das Vorherige bricht mitunter kraftvoll in die Gegenwart, mitunter ist es nur noch in der Erinnerung einiger weniger Menschen verankert. Kann man dieses vielgestaltige Erbe in Bilder fassen?

Die in St.Gallen wohnhafte Anita Zimmermann (\*1956) lässt alle Motive zu. Die Künstlerin entwickelt ihre Zeichnungen gleich einem Strom von Bildern. Sujets ergänzen einander oder beginnen neue Assoziationsketten. Sie verzweigen sich und legen wieder neue Blickführten. Die Vielfalt der Bilder und daraus erwachsenden Erzählstränge gleichen der Appenzeller Landschaft, wie sie Anita Zimmermann beschreibt: «Unterwegs im Appenzeller Land gibt es alle vier Minuten einen Szenenwechsel».

Zeichnen ist bei Anita Zimmermann Konzentration auf das Wesentliche, auf die charakteristische Gestalt und Binnenzeichnung. Die Reduktion ist in den kreisrunden Gesichtern auf den Höhepunkt getrieben: Sie erinnern an die im elektronischen Nachrichtenverkehr verwendeten Emoticons und wirken doch ganz anders mit ihren Unregelmässigkeiten und Tropfspuren. Sie schauen verzagt oder fröhlich, resigniert oder mutig. Sie fallen oder steigen, schweben in der Fläche. Einzig der grosse Affe gibt ihnen Halt. Er hat sich eines auserwählt und greift vorsichtig nach dem zweiten. Ist er fürsorglich oder forsch? Anita Zimmermann gibt keine Deutungen vor. Die Gesichter sind universale Zeichen für die Menschen: Auch wenn sie noch so verschieden sind, sind sie Früchte ein- und desselben Stammbaumes. Auch wenn sie einander noch so ähnlich sind, haben sie doch alle etwas Anderes geerbt. Es kann sich in äusserlichen Merkmalen manifestieren oder im Verhalten. Seit einigen Jahren arbeitet Anita Zimmermann mit der Airbrush-Pistole auf grossen Formaten und entwickelt die Bilder linear aus der Bewegung heraus. Als Bildträger verwendet sie Ausschusspapiere von Druckhintergründen der Textilfirma Jakob Schläpfer AG. Schwach sind die Stoffmuster noch sichtbar. Sie sind Überbleibsel des Vorherigen und Basis für das Neue. So wie die vorhandenen Muster und Farben das Bild durchdringen, so sind die ererbten Merkmale, Traditionen und Werte der Bodensatz, auf dem das Individuum agiert. Kristin Schmidt

PURCHASE Y

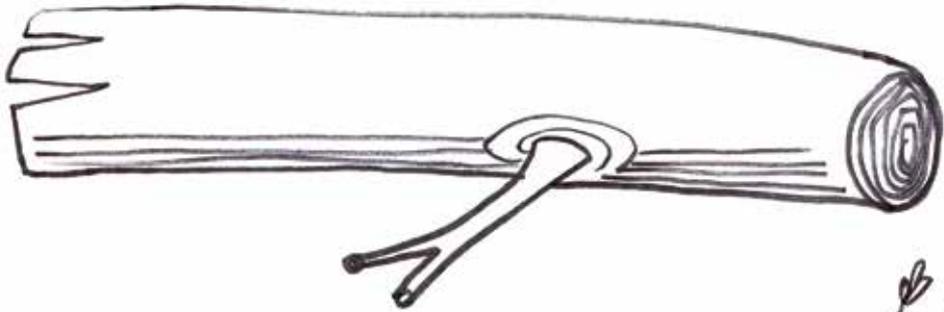
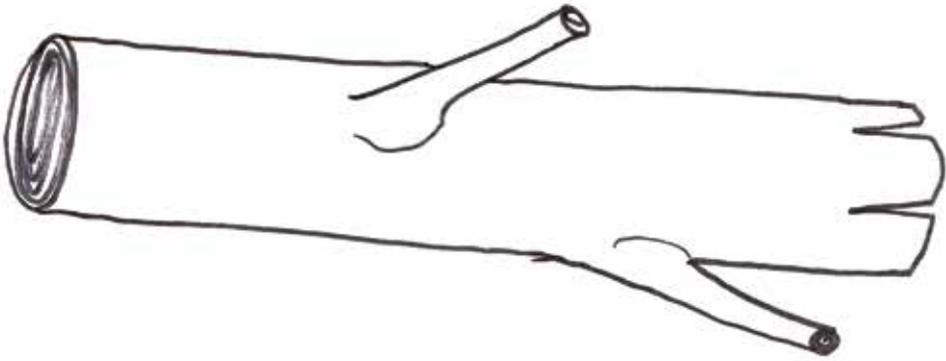
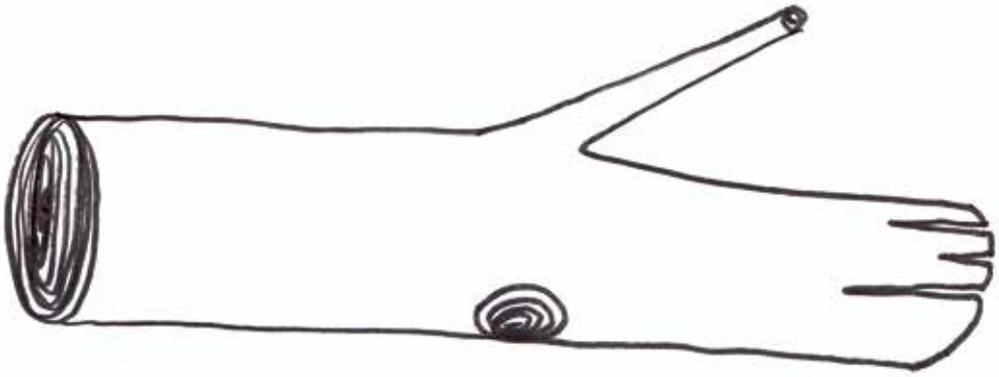


GET AHAED

TANGHUI



PRICE HERO



# PRINZ



ER HEI ÆN UUSGEZEICHNETE  
SCHO UF FUEFHUNDERT  
MAENT DE ANDE  
ENN SOETTISCHT WIDEMOL BADE